

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: 233 (1960)

Artikel: Franz Grillparzer (1791-1872)

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657715>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

prüfte sein Schwert – und da sah er nahe beim Griff Flecken von Blut und Rost. –

Darum bat er seinen Knecht, ihm zu folgen. Beide beluden sich mit den drei Gaben und wanderten nach dem Throne Gottes. –

Dort trafen sie die zwei andern Rückkehrer, und, während der Knecht des Einsiedlers ferne stand, traten die drei Ausgesandten vor ihren Herrn. –

Und Gott forderte den ersten zur Rechenschaft auf. – Der Herrscher des Schwertes breitete seine Waffen aus und hielt eine Rede, wie er sich zu der einen der Gaben, nämlich zum Schwerte, entschlossen hätte, um den Menschen Ruhe und Frieden zu bringen. Das sei ihm auch gelungen, denn in seinem Reiche hätte keiner mehr den andern getötet, da ihm daselbe Schicksal als Strafe widerfahren wäre. – „Wo aber sind dein Pflug und dein Herz?“, forschte Gott. Verschämt holte er sie hervor, den Pflug vom Rost zerfressen, steinhart und tot das Herz. Da verwies ihn Gott in heiligem Zorn des Himmels und schickte ihn auf die Erde zurück, bis er ein menschlich Herz fände, das sich für ihn opfere, und einen Pflug, der durch eigene Mühe blank geworden wäre. –

Und der Allmächtige wandte sich an den Zweiten. Dieser berichtete ihm, wie ihn der Streit um ein Brot erkennen gelehrt, daß der Pflug als Ackergerät das wichtigste sei, und er sich Mühe gegeben, das Volk zur Arbeit um das Brot anzuhalten, um Hunger und Streit zu verhüten. Das sei ihm auch gegliedert. Niemand wäre mehr Hungers gestorben, alle hätten sich mit großem Fleiß um ihr Essen gekümmert. – „Und dein Schwert und dein Herz?“, fragte der Herr. Bleich vor Angst holte er sie hervor, rostzernagt das Schwert, hart und tot das Herz wie ein Klumpen dünnen Brotes. – „Gehe hin, wo du hergekommen!“, donnerte der Herr, „erwirb dir ein reines Schwert und kehre nicht wieder, bis du einen Menschen findest, der sein Herz für dich hingibt!“ –

Und Gott betrachtete den Dritten. „Und du?“ Demütig und stumm stand er da, vor sich die drei Gaben. Das Herz schlug, der Pflug blinkte im Licht, schon glitt ein Freudenschimmer über des Herrn Angesicht, – da gewahrte er die häßlichen, braunen Flecken von Blut und Rost nahe beim Schwertgriff. Er hob die Waffe gegen das Licht,

eine Wolke verdüsterte sein Antlitz und unendliche Trauer schwang in seiner Stimme: „Blut, – auch an deinem Schwert?“ In diesem Augenblick stürzte der Räuber herbei: „Herr, ich...“, und er warf sich weinend in den Staub vor Gott. –

Langsam wurde des Herrn Antlitz helle. Die Waffe sank zu Boden. Wie Abendsonne ruhte sein Blick auf den beiden. Die Flecken an der Schwertschneide schwanden, als hätte eine Hand sie weg gewischt, und gütig hieß des Herrn Stimme die beiden Menschen willkommen. „Kommet her zu mir, meine getreuen Knechte, ihr seid des Himmelreichs würdig erfunden. Tretet ein!“

Franz Grillparzer (1791–1872)

Als der elfjährige Franzl in einem Vorstadttheater eine Schauspielerin sah, da bekam er ein „nicht unbedeutendes nervöses Fieber“; einen solchen Eindruck hatte die Frau auf den fröhlichen Knaben gemacht. Er kannte diese Schauspielerin nicht, aber er liebte sie – und diese Liebe zur unberührten Frau schützte ihn lange vor Versuchungen. „Ein mir angeborenes Schamgefühl nach innen und außen“, schrieb er als reifer Mann, „bewahrte mich sogar vor dem üblichen Beispiel, das mir meine Kameraden von allen Seiten gaben.“

Des österreichischen Dichters letzte Liebe war Räthe Fröhlich, seine „ewige Braut“. Sie war der Ruhepol in seinem bewegten Leben, die himmlische Liebe neben den vielen irdischen. Als die Stürme des Lebens schon über ihn hinweggeblieben waren, zog es den fünfundsechzigjährigen Mann zur Ehehaltrigen hin. Vom Leben erwarteten die beiden nicht mehr viel Großes. Sie waren in dieser Hinsicht wunschlos glücklich, wohl nicht ganz miteinander, aber wenigstens nebeneinander.

*

Der berühmte Kabarettist Aristide Bruant lag einmal betrunken in der Rue Lepic. Ein befreundeter Maler fand ihn und hob ihn auf. „Wie spät ist es?“ gluckste Bruant.

„Bier Uhr nachts“, erwiderte der Freund.

„Bier Uhr nachts! Und noch nicht auf die Wache gebracht! Ein verlotterter Polizeibetrieb...!“ schimpfte Bruant.